

Olivier Clément

Der Islam als göttlicher Anruf an das Judentum und Mohammed, Prophet des Letzten

1. Die orthodoxe Kirche und namentlich die arabische Orthodoxie nimmt eine eigene, besondere Stellung im Dialog mit dem Islam ein. Das rührt her von der mehr als tausendjährigen Koexistenz im Vorderen Orient und der fünfhundertjährigen in Südosteuropa. Die tragischen Ereignisse der Geschichte und die Sackgassen, in denen sich Kontroversen und Formulierungen festgelaufen haben, sind genugsam bekannt. Bei alledem aber darf man die Kontakte im Leben des Volkes, die in einer gemeinsamen biblischen Atmosphäre vor sich gehen, sowie damit verbunden die Achtungsbezeugungen der einfachen Menschen für die großen Fürsprecher – seien es nun Muslime oder seien es Christen – nicht vergessen. Darüber hinaus läßt sich eine vielfältige Osmose erahnen zwischen den höchsten Formen der Spiritualität auf beiden Seiten. Es sei nur erinnert an die methodische Anrufung des göttlichen Namens und das Gebet des Herzens der Hesychasten wie den *dhikr* des Sufi; an die unbestreitbare Verwandtschaft zwischen den «Narren Gottes» im Islam und den «Narren in Christus» der Orthodoxie; an das manchen islamischen Gedanken so nahestehende Thema des *agrammatos*, des «ungebildeten» geistlichen Menschen, der selbst zur völlig unbeschriebenen Tafel wird, auf die Gott schreiben kann. Ebenso könnte man, wie Henri Corbin vorschlägt, die Idee vom «ungeschaffenen Licht» des christlichen Orients und die der Lichtwelten des Schiitentums nebeneinanderstellen, insofern beide mit einer Pneumatologie zusammenhängen. Dies geht bis zur Unterscheidung und gleichzeitigen Identität des Gottes, der unzugänglich ist in seinem Überwesen und geoffenbart in seinen Namen, die sich in beiden Traditionen findet.

Nun zeigt sich aber zugleich die «orthodoxe» Theologie in ihrem gegenwärtigen Dialog mit dem Islam konsequenter trinitarisch als jede andere, ohne eine Versuchung zum Unitarismus, ja selbst ohne jene halbe Versuchung des Thomismus, die Personen in die Essenz einzuschließen. Nicht weniger wurzelt das Mysterium der Einheit in dem des Vaters – ὁ θεός –,

der abgründigen Quelle der Gottheit. Das ist eine Gewähr gegen einen Neu-Arianismus, der heute allenthalben auftaucht, vor allem, um – wie man meint – die Begegnung mit dem Islam zu erleichtern.

2. Die Theologie des christlichen Orients bringt, wie es Metropolit Georges Khodr deutlich gezeigt hat, in die Begegnung der Religionen eine Klärung, durch die man den mehrdeutigen, bisweilen auf den Islam angewandten Begriff der «natürlichen Religion» vermeiden kann. Die Natur selbst ist Offenbarung; das Universum ist das erste Buch; die Dinge sind eingesetzt und gegliedert durch das Wort und belebt durch den Geist. Tatsächlich ist diese Offenbarung durch die Sünde verhüllt, und der Dialog, der in dem angeboten ist, was der Islam das *Kun*, das Sein, nennt, ist durch die Selbstvergötterung des Menschen gefährdet. Daraus erwächst die Notwendigkeit der Prophetie, des Prophetentums, das weniger Erneuerung als Wiederherstellung ist. Irenäus spricht hier von überall und immer vorhandenen heilwirkenden «dispositiones» des Wortes.

Maximus der Bekenner bringt die mehr intuitiven Erkenntnisse der Väter in ein System und spricht von drei Manifestationen des Wortes: in den λόγοι der Dinge und der geistigen Kraft, die uns innewohnt und uns gestattet, sie zu enträtseln; in dem Propheten- und Gesetzeswort; in Christus, der alles «rekapituliert», den im Wesen der Dinge selbst eingeschlossenen und von den *Nebüim* aufgegriffenen Dialog, der in ihm seinen endgültigen, aber keineswegs abgeschlossenen Ort findet.

3. Welchen Platz soll man in solchen Perspektiven dem Islam zuweisen? Im 14. Jahrhundert betont Gregor Palamas nach einer Zeit der türkischen Gefangenschaft, die ihm die Möglichkeit verschaffte, vertiefte theologische Gespräche mit Vertretern des Islams zu führen, daß dieser Glaube einer beträchtlichen Anzahl Völker den Schritt vom götzdienerischen Heidentum zur Religion Abrahams ermöglicht habe. Außerdem in dieser Ausgabe von *Concilium* bereits vorgelegten Standpunkten und Ansichten, muß daran erinnert werden, daß am Vorabend des ersten Weltkrieges Bendali Jaouzi, ein palästinensischer Christ, in einer in Rußland vorgelegten Dissertation in den Verkündigungen der Mekkaner Periode eine echte Prophetie anerkennt. Patriarch Athenagoras hat diese Feststellung wieder aufgegriffen. Die Versteifungen der Standpunkte in der Zeit in Medina sind allem Anschein nach nicht so sehr Irrtümer, als teilweise Uninformiertheiten aufgrund der Mangelhaftigkeit der jüdischen und christlichen Zeugen. «Die abrahamitische Linie, die von dem Vater der Gläubigen bis zu dem arabischen Propheten führt, läßt sich wie ein geheimnisvoller Weg

der Vorsehung nachweisen» (G. Khodr). Das verschiedene «Anklingen» des Wortes – um einen patristischen Ausdruck zu verwenden – im Koran ist für jede aufmerksame und unvoreingenommene Seele evident. Wie sollte man nicht tief beeindruckt sein über die Ergriffenheit von Jesus, dem «Siegel der Heiligkeit», geboren von einer jungfräulichen Mutter? Von hier aus betrachtet könnte der Islam geradezu einen göttlichen Anruf an das Judentum darstellen, in der gleichen Perspektive einer Transzendenz, die nicht inkarniert ist (es sei denn im Fleisch des Wortes): Er wirft Israel vor, daß es auf einen Messias wartet, der einer leiblichen Vaterschaft nach aus dem Geschlecht Davids stamme; er erklärt nachdrücklich, daß dieser Messias bereits geboren sei aus der Jungfrau Maria. Jesus wird in der für den Islam charakteristischen eschatologischen Erwartung als *mahdi* und als Richter erwartet.

4. Die zahlreichen von Irenäus von Lyon erwähnten und von Maximus dem Bekenner systematisierten Beziehungen verlieren ihre chronologische Linearität und gewinnen einen neuen Sinn, gerade wenn man sie in eine eschatologische Perspektive einbaut: nicht in bezug auf den Christus, der bereits gekommen ist, sondern auf den Christus, der kommen wird.

Mohammed ist nicht nur ein bis in das christliche Zeitalter verspäteter Prophet des Alten Testaments zur Vorbereitung der Heiden auf das Evangelium (*praeparatio evangelica paganorum*), er ist ein Prophet des Letzten, der Endzeit. Ebenso wie er heute einer spirituellen Erstarrung Israels entgegentritt, hat er sich einst der des Christentum entgegengestellt, indem er im Widerspruch zu einer allzusehr mechanisch wiederholten Vorstellungswelt an das unzugängliche mysterium tremendum, an das Bevorstehen des Gerichtes, erinnerte und den Christen vorwarf, daß sie nicht die monastische Vollkommenheit – *rahbāniya* – verwirklichten, für die Jesus das Zeichen ist. Dem Christentum gegenüber hat der Islam die Rolle des *nabi* übernommen, den Gott seinem Volk entgeschleudert, weil es sucht, die Offenbarung umzuwandeln in ein «Liebeslied, lieblich gesungen, mit Musikbegleitung» (Ez 32,32).

Heute kann der Islam uns helfen, zwei Versuchungen auszutreiben, die mehr und mehr miteinander verbunden im Herzen des Abendlandes heranwachsen: die der unpersonalen, immanentistischen und ambivalenten Mystiken, die zumeist aus Indien und aus dem Buddhismus kommen; und die der innerweltlichen materialistischen Messianismen. Diese beiden Versuchungen haben aus geographischen Gründen (Ausbreitung des Islams in Indien und in Südostasien) und weil der Westen heutzutage eine weltweite Ausstrahlung besitzt, auch im Bereich des Islams Fuß gefaßt

oder sind dabei, Fuß zu fassen. Der Islam treibt diese Versuchungen aus durch seinen Sinn für eine personale verzehrende Transzendenz, die indessen nur schwer annehmen und umwandeln kann, was sie an Positivem enthalten. Er hat dem Buddhismus den Weg nach Europa versperrt, dagegen in der Berührung mit Indien nicht die Doppeldeutigkeit und den Synkretismus bestimmter mystischer Strömungen vermeiden können. Ebenso ist er heute fasziniert vom Marxismus – um in Gerechtigkeit die Welt der Dinge und die Geschichte bewältigen zu können –, reagiert aber hier und dort aus einem festen Instinkt für die Transzendenz hart und unerbittlich auf die Marxisten.

5. Der Islam muß heute der Herausforderung der Geschichte antworten. Zunächst im Blick auf die Erschließung und das Verständnis des Korans. Während das Christentum als Religion der Gott-Menschheit, der Implosion des Ewigen in den geschichtlichen Raum hinein, in vollem Umfang, wenngleich nicht ohne Risiken, einen wissenschaftlichen Zugang zu den offenbarten Texten zuläßt, gelingt es dem Islam kaum, die Geschichte des Wortes ernst zu nehmen. Die Apologetik des Islams berücksichtigt die exakten Wissenschaften, scheint aber die Anwendung menschlicher Wissenschaften auf die Exegese abzulehnen, gleich als könnte wissenschaftliche Methode nur für das «Profane» eine Rolle spielen: ständig jener Exorzismus ohne Umwandlung. Wenn jedoch der Mund des Propheten nur ein einfaches Organ der Verkündigung ist, so bleibt nichtsdestoweniger die Tatsache, daß eine «Wissenschaft der Ursachen der Offenbarung» möglich ist. Die Kommission der Vier, die die Koranversion von Uthman erarbeitet hat, hat sich an eine kritische Arbeit begeben. Konvertiten aus dem Judentum haben mit ihren Kenntnissen der koranischen Offenbarung eine Erhellung gegeben. Der Islam des Mittelalters hat versucht, griechische Philosophie und *Shari'ah* in Einklang zu bringen. Kann der heutige Islam sich dem Versuch entziehen, auch den Koran aus dem historischen Kontext des vorislamischen Arabien zu verstehen, aus den jüdischen und christlichen Vorgegebenheiten und namentlich aus den historisch belegten Tatsachen des Lebens der Propheten?

Wenn das der Fall ist und in dem Maße, in dem umgekehrt Christen versuchen, den Koran in seiner spezifischen Offenbarungsdimension zu verstehen – müssen da nicht die Muslime ihrerseits auch die Schriften des Alten, vor allem aber des Neuen Testaments ernst nehmen? Nach islamischem Dogma besteht ein tiefes Band der Einheit zwischen Evangelium und Koran. Ist da die islamische Exegese nicht aufgerufen, sich in Zukunft eine direkte Kenntnis der Evangelien anzueignen? Besteht das Gottesurteil, zu dem Gott die Chri-

sten heute fordert, nicht darin, diese Einheit explizit werden zu lassen?

6. Zugleich scheint die Geschichte schlechthin – die niemals nur Menschensache, sondern auch Gottessache ist – bei manchen Muslimen ein Bewußtsein für das Mysterium des Kreuzes zu wecken. Bekanntlich leugnet der Koran die Kreuzigung Jesu gerade wegen seiner außerordentlichen Heiligkeit. Nun machen aber die beiden Balken des Kreuzes die Einheit von Transzendenz und Geschichte offenbar, die Einheit von Blut und Licht. Allein gewisse Mystiker – mehr als die des existenziellen Monismus jene der liebenden Vollen- dung – haben das Mysterium des Kreuzes verkündet und haben sich gleichsam mit Jesus identifiziert. Heute läßt das Leid des palästinensischen Volkes, das durch

seine tragische Beflecktheit hindurch, da jenseits jeder Geschichte, als erlösend erahnt wird, arabische Dichter das Mysterium von Tod und Auferstehung, namentlich des Gekreuzigten, entdecken.

Übersetzt von Karlhermann Bergner

OLIVIER CLEMENT

1921 geboren. 1952 in der Orthodoxen Kirche getauft. Agrégé d'histoire. Lehrt Moraltheologie am Institut Saint-Serge in Paris und arbeitet mit bei dem vom Institut Catholique gegründeten Ökumenischen Institut. Veröffentlichungen: L'Eglise Orthodoxe (Sammlg. Que sais-je?); L'Essor du christianisme oriental et Byzance (PUF, Sammlg. Mythes et religions); Le Christianisme (ebd.); Dialogues avec le Patriarche Athénagoras (Fayard); Questions sur l'Homme (Stock); L'esprit de Soljenitzyne (Stock) und L'Autre Soleil (Stock).

Jean-Paul Gabus

Die christliche Einstellung gegenüber dem Islam

Ich möchte vier Punkte hervorheben, die nach meiner Meinung das Erbe ausmachen, das wir uns gemeinsam erschließen, angesichts der völlig neuen Situation jenseits der klassischen Grenzen der Religionen, in der sich der Mensch von heute befindet.

1. *Bibel und Koran – Zeugen einer gleichen Offenbarung*

Wie sollte man nicht zunächst von der Tatsache betroffen sein, daß Bibel und Koran ganz offenbar von dem gleichen Hauch durchweht sind. Ich habe in Beirut den Vorzug genossen, den Koran unter der Führung muslimischer Freunde studieren zu dürfen, vor allem der von Professor Ali Othman, Professor der Philosophie an der Libanesischen Universität. Und ich möchte nie jene Arbeitskreise vergessen, in denen wir gemeinsam herauszufinden gesucht haben, was für den Koran Gott und der Mensch war, ebensowenig aber auch die Tatsache, daß Ali Othman seinerseits seinen eigenen Koran dank der Hilfe von Louis Massignon wiederentdeckt hat. Wenn solche Erfahrungen möglich sind, ist das dann nicht deshalb der Fall, weil der christliche und der islamische Glaube sich aus derselben Quelle,

von demselben Wort und derselben Offenbarung nähren und tränken?

2. *Der Glaube an den einzigen Gott*

Nach meiner Auffassung teilen Christen und Muslime dasselbe Verständnis des Glaubens als Hingabe und Überantwortung ihrer ganzen Existenz an Denjenigen, der der Urgrund und das Fundament alles Seienden ist. Der eine einzige Gott, auf den wir Bezug nehmen, ist zugleich Gesetz und Gnade, Richter und Retter, Herr und Wohltäter. Das trinitarische Dogma im Christentum wie die nachdrückliche Bestätigung der Einzigkeit Gottes im Islam dienen einem und demselben Ziel: der Wahrung des Mysteriums Gottes und seiner totalen Transzendenz. Für die Väter der alten Kirche brachte das trinitarische Dogma eben dieses Mysterium des unsagbaren und unbegreiflichen Gottes zum Ausdruck, das nicht gedacht, sondern nur in Gebet und Anbetung erreicht werden kann.

3. *Die Rettung des Menschen*

Unsre Zeit verkündet mit wachsender Leidenschaftlichkeit den Tod Gottes und das Kommen eines neuen Menschen. Dieser Tod Gottes kennzeichnet tatsächlich eine Rückkehr zum Polytheismus: alles wird zu etwas Heiligem, der Mensch, die Nation, die Kultur, die Geschichte usw... Der Tod Gottes aber ist zugleich der Tod des Menschen und der Anfang eines Verlustes jeglichen Sinnes für den anderen, durch den Gott mir seine Zeichen gibt. Christen und Muslime können für